

Vauquois, Verdun. In diesem französischen Schützengraben starben am 14. Mai 1916 nach der Explosion einer deutschen Mine 108 französische Infanteristen. **Soldatenfriedhof.** Wenige Kilometer östlich von

Anfang August 2004 jährt sich der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum 90sten Mal

Zwischen den Vogesen und Flandern – wie der Erste Weltkrieg

Die Kriegshandlungen begannen am 2. August 1914 ohne offizielle Kriegserklärung mit der Besetzung Luxemburgs durch deutsche Truppen. Anschliessend rückte die deutsche Armee in das neutrale Belgien ein, worauf England Deutschland am 4. August 1914 den Krieg erklärte. Der im englischen und französischen Sprachraum als «der Grosse Krieg» bezeichnete Erste Weltkrieg (1914–1918) markierte den eigentlichen Beginn des 20. Jahrhunderts, und bis heute sind seine Spuren im politischen und sozialen Kontext Europas deutlich.

Von Chris Wittwer, Texte und Fotos

Die viel zitierte «grosse Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts» (George F. Kennan 1979) signalisierte einen Epochenumbruch – «was vor 1914 lag und was danach folgte, sah einander gar nicht ähnlich, spielte nur nominell auf derselben Erdoberfläche», schrieb Max Brod in seiner Autobiografie «Streitbares Leben».

Die Erdoberfläche wurde im Grosse Krieg zum Panorama der Verwüstung. «Süh, Korl, den Granattrichter! Da seggen se immer, wi maken Geschichte – wi maken ook Geographie», sagt ein Soldat ironisch zum anderen, gezeichnet auf einem kleinformatigen Blatt in Heinrich Zilles Mappenwerk «Vadding in Frankreich» von 1916. Die beiden Soldaten stehen winzig klein am Rande eines riesigen Granattrichters, um sich herum die Mondlandschaft einer totalen Zerstörung.

In der Tat prägten die beiden verheerenden Weltkriege mit ihrer Zerstörung und dem Wiederaufbau die europäische Landschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert ganz entscheidend. Die Westfront, schon von den Zeitgenossen des Ersten Weltkrieges als wichtigster und typischster Frontabschnitt angesehen, wurde zur apokalyptischen Landschaft, deren Entstellungen und Vernarbungen zum Teil noch heute sichtbar sind.

700 Kilometer Schützengraben

Die Front verlief von der Küste des Ärmelkanals bis an die Schweizer Grenze. Nahe des Grenzflüsschens Largue im Sundgau befinden sich die Überreste des südlichsten deutschen Bunkers. Von hier aus zog sich eine doppelte, zuweilen dreifache ununterbrochene Schützengrabenlinie auf einer Länge von 700 Kilometern über den Hartmannsweilerkopf, die Vogesen, quer durch Lothringen, zwischen Metz und Verdun hinüber durch die Champagne, östlich an Reims vorbei zum Chemin des Dames bis zur Lafaux-Ecke und weiter in nördlicher Richtung zu den Vimy- und Lorettohöhen ins Artois und dann quer durch Flandern an Ypern vorbei bis zur Kanalküste bei Nieuport.

Parallel dazu verliefen die alliierten Linien, nur getrennt durch das so



Als ob es gestern geschehen wäre. In einem privaten Freilichtmuseum im flandrischen Zillebeke bemüht sich jemand, Granattrichter zu erhalten.

Die Westfront, ein vergangenheitsbelastetes Terrain, Stätte des Terrors und der Angst, des Leidens und massenhaften Sterbens, wurde schon kurz nach 1918 zu einem regelrechten Gedächtnisraum umgestaltet und ist es noch heute. Man wollte neben den wieder aufgebauten Dörfern und Strassen gewisse charakteristische Spuren des Krieges nicht verwischen, sondern sie bewahren.

Die Landschaften zwischen Vogesen und Flandern sind fester Bestandteil der europäischen Erinnerungs- und Geschichtslandschaft. Ihre vernarbten Oberflächen, die nie verheilten Wunden sind wertvolle, unauslöschliche historische Zeugen und bilden ein Bollwerk gegen «das Vergessen». Dabei bezieht sich Landschaft nicht nur auf Raumeinheiten, sondern hinterlässt im Menschen unsichtbare, kulturell vermittelte Spuren. Diese formen ein visuelles Gedächtnis, einen Kristallisationspunkt kollektiver Erinnerung. Maurice Halbwachs betont: «So gibt es kein kollektives

genannte Niemandsland. Die deutsche Kriegsführung plante an dieser Front durch einen massierten Angriff und die Umfassung des französischen Heeres eine schnelle militärische Entscheidung. Danach sollten die zunächst an der Ostfront defensiv operierenden Truppen verstärkt und eine Entscheidung gegen Russland erzwungen werden. Doch im Westen gelang kein entscheidender Durchbruch. Schon Anfang September 1914 kam der militärische Schlag an der Marne ins Stocken und erstarrte zum zähen Stellungskrieg, der vier Jahre dauern sollte.

Gedächtnis, das sich nicht innerhalb eines räumlichen Rahmens bewegt. (...) Auf ihn, den Raum, muss unser Denken sich heften, wenn eine bestimmte Kategorie von Erinnerungen wieder auftauchen soll.» Die Bilder der Westfront sind zu einem festen Bestandteil der mentalen Topografie Europas sedimentiert. Landschaftswahrnehmung als Zeichensystem. Die Aussage der Landschaft liegt dabei nicht im Objekt selbst, sondern in seiner kulturellen Interpretation.

Noch heute bieten diese ehemaligen Kriegslandschaften reiches Anschauungsmaterial, es finden sich vielfältige Spuren im Gelände. Gemäss der Abaf (Association for Battlefield Archaeology in Flanders) gibt es allein in der Gegend von Zonnebeke (Flandern) noch 25 Bunker von einst 800 am Ende des Krieges. Viele Bunker wurden von den Landbesitzern beseitigt, viele Krater und Schützengraben aufgefüllt. Die ganze Region um Ypern hatte demnach im Jahr 1918 geschätzte 9600 Bunker. Historisch Interessierte, aber auch

Fotografie löst das Panorama ab

Dabei ist in der damaligen künstlerischen Reaktion auf den Weltkrieg das völlige Verschwinden des Men-

schen in der kahlen Anonymität der Kriegslandschaft ein hervorstechendes Merkmal. Zudem manifestiert sich in den eindrucksvollsten Bildern, wie etwa dem 1932 fertig gestellten Triptychon «Der Krieg» von Otto Dix, eine neue Sichtweise des Schlachtfelds in der Abkehr vom Überschaubild. Das Panorama, also das 360-Grad-Rundumbild, war eine der typischsten Erscheinungen des 19. Jahrhunderts und fand in der Kriegsdarstellung ein wichtiges Thema, wobei die Maler den Blick meist von einer Anhöhe hinunter auf das Schlachtfeld führten. Kriegslandschaft wurde so als Schauplatz

Betroffenheitstouristen und Kriegsvoyeure sind gleichermaßen davon fasziniert.

Zuweilen treibt das Geschäft mit der unrühmlichen Vergangenheit eigenartige Blüten und die touristische Nutzung überschreitet Grenzen der Achtung und Pietät. Es gibt kleine skurrile Museen in Privatbesitz, die mit allem Handel treiben, was im Umfeld des Ersten Weltkriegs zu verschern ist, ohne der Authentizität erste Priorität zu geben. Es werden im Gelände Schützengraben für Touristen begehbar gemacht. Manchmal vermischt sich Gedenkstätte und Picknickplatz auf irritierende Weise.

Dabei ist alles minutiös ausgeschildert, ein riesiges Freilichtmuseum. Nur der Schrecken des Krieges ist irgendwie abhanden gekommen und kaum mehr nachvollziehbar. Obwohl immer wieder versucht wird, etwas Morbides in die Landschaften zwischen Vogesen und Flandern hineinzuinterpretieren, sind diese von einer geradezu traumhaften Sinnlichkeit.

heroischer Kampfszenen mit einer Vielzahl von agierenden Figuren in oft gewaltigem Format gezeigt. Beispielhaft sei das hundert Meter lange und zehn Meter hohe Schlachtbild von Michael Zeno Diemer «Schlacht am Berg-Isel» von 1896 erwähnt. Dieser malerischen Überschau, dem herrschaftlichen Blick entzog sich das moderne von industrieller Tötungsmaschinerie geprägte Schlachtfeld der Westfront.

Die dargestellten Gegenden sind oft menschenleer, das Schlachtfeld ist eine pockennarbige Wüste mit den für den Ersten Weltkrieg ikonografisch ty-



Zillebeke-Ypres, Flandern. Hill 62, Sanctuary Wood. 90 Jahre nach Kriegsausbruch können Touristen in privaten Museen nicht nur Granattrichter, sondern auch Schützengraben besuchen, die ohne Rück-



Amiens liegen auf dem Soldatenfriedhof von Fricourt 17027 deutsche Kriegsgefallene in 5057 Einzel- und vier Gemeinschaftsgräbern. Die Anlage wurde erst 1966 fertig erstellt. 6753 Tote sind nicht identifiziert.

die Politik, die Geschichte und die Landschaft umwälzte

pischen Motiven; die kahlen, verbrannten Baumstümpfe, Krater- und Trichterlandschaften, ausgefressene Kuppen und Hügel und im Schlamm versinkende Leichenteile.

«Einer der ganz grossen, unvergesslichen Eindrücke, die der Frontsoldat des Weltkrieges empfing und die sein Kriegserlebnis wesentlich bestimmten, ging von der Landschaft aus, die ihn an den verschiedenen Fronten umgab. Sie war das eigentlich Zuständige in seinem unerhört bewegten und von einer Unzahl auf ihn einströmender Eindrücke und Geschehnisse erfüllten Leben», schreibt Erich Otto Volkmann 1934 im Vorwort zu «Die unsterbliche Landschaft», einem umfassenden fotografischen Sammelwerk des Grossen Krieges in 14 Bänden. Die darin abgebildeten Kriegslandschaften sind, trotz heutiger medialer Übersättigung, äusserst beeindruckend.

In allen Bereichen sowohl in der Heimat als auch an der Front wurde im Ersten Weltkrieg massenhaft fotografiert, und das Medium Fotografie erfuhr durch den Krieg eine enorme Popularisierung. Dabei haben die wenigsten Bilder authentische und dokumentarische Qualität. Viele waren Produkte der Kriegspropaganda. Am meisten Freiheit genossen noch die Frontsoldaten. Sie waren von den verordneten Fotografierverboten am wenigsten betroffen, denn die Situation an der Front machte eine Kontrolle schwer bis unmöglich.

Zum Teil aus den vordersten Schützengräben aufgenommen, zeigen ihre Schwarz-Weiss-Bilder eine total zerstörte Landschaft, Drahtverhaue und aufgeworfene Erdwälle, Granattrichter und verstreute Leichenteile. «Der Soldat muss sich zwischen den Trichtern mühsam seinen Weg suchen, bis zu den Knien im Morast wattend, stets in Gefahr, in einem Trichter zu versinken», untertitelt Volkmann die Fotografie eines «Flandrischen Trichterfelds».

Dichter im Krieg

Die Symbolik der Landschaft und die Bedeutung ihrer Topografie für den Frontsoldaten zeigt sich auch in den literarischen Werken von Georg Trakl und Erich Maria Remarque.

Georg Trakl, einer der bedeutendsten Vertreter des österreichischen Expressionismus, wurde zu Kriegsbeginn als Reservist eingezogen. Nach der grausamen Schlacht von Grodek (Galizien, Ukraine, 8.–14. Sept. 1914) leistete er bei Schwerverletzten Dienst als Sanitäter. An dieser Erfahrung ist er zerbrochen. Er nahm sich am 3. November 1914 das Leben. In seinem letzten Gedicht, «Grodek», spielt die erlebte Kriegslandschaft mit ihrer Gleichgültigkeit und Mitleidlosigkeit gegenüber dem grossen Sterben eine entscheidende Rolle.

Erich Maria Remarque wurde nach längerer Trainingszeit ab dem 12. Juni 1917 an der Westfront in

Flandern eingesetzt. Seine als Roman verarbeiteten Kriegserlebnisse «Im Westen nichts Neues», welche die Sicht der Dinge aus der Froschperspektive des einfachen Grabensoldaten zeigen, wurden zu einem Klassiker der Welt-

literatur und zu einem sensationellen Bucherfolg.

Auf dem Schlachtfeld der «Moderne» versank der einst heroisch und aufrecht kämpfende Krieger förmlich in der Erde und mutierte zum Graben-

kämpfer. Vom Schützengraben aus, einem Konglomerat aus Erde, Schlamm, zerfetzten Körperteilen und umherliegenden Trümmerteilen, umgeben von Ratten und dem Gestank von Urin und Fäulnis, erblickte der Frontsoldat in

Augenhöhe eine vor ihm liegende, scheinbar endlose Wüste aus Leichenfeldern, ausradierten Dörfern und kahl-rasierten Wäldern.

Ansätze zur Führung eines Grabenkrieges gab es bereits im Amerikanischen Bürgerkrieg und im Russisch-Japanischen Krieg. Im Ersten Weltkrieg erlangte diese Art der Kriegsführung jedoch ihre volle Entfaltung. Die Gräben waren meist etwa zwei Meter tief und einen Meter breit und wurden nach Möglichkeit mit Holz oder Steinen ausgekleidet. Um vor Artilleriebeschuss geschützt zu sein, grub man in die Grabenwände Schächte, an deren Ende man einen grösseren Hohlraum aushob. Die so entstandenen Unterstände wurden oftmals durch Holzpfähle oder Beton verstärkt und konnten sich äusserst tief unter der Erde befinden.

Künstler verharmlosen den Krieg

Angesichts der Veränderung des Krieges mit Massentötungen, Anonymisierung der Kämpfe und dem Einsatz neuer hochtechnisierter Kampfmittel wie Flugzeugen, Gaswaffen und Panzern operierte die Kriegsdarstellung an der Grenze der Fassungslosigkeit. Die tradierten formalen und ikonografischen Mittel erwiesen sich zunehmend als fragwürdig und unanwendbar.

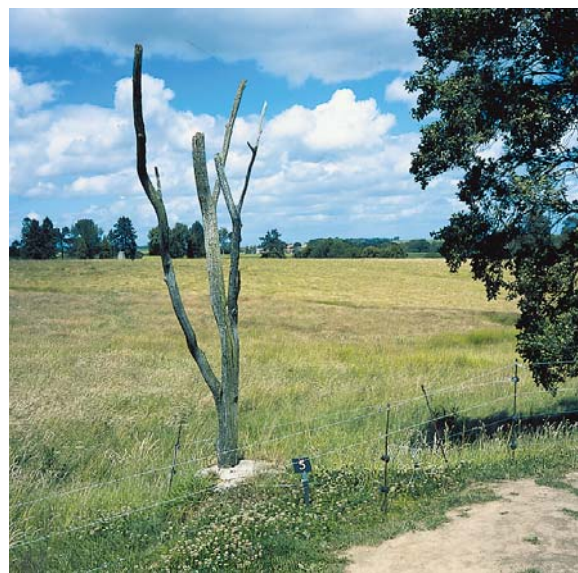
Dennoch wurde auch der Erste Weltkrieg in vielen künstlerischen Darstellungen ästhetisiert, das heisst verharmlost, wenn nicht sogar verherrlicht. Offensichtlich wird dies bei einem Kriegsdokument und Erinnerungsbuch des Kriegsmalers Ernst Vollbeh, «Das Gesicht der Westfront». 26 Bildtafeln mit panoramaartigen Übersichtsbildern zeigen den malerischen Blick vom Fesselballon auf idyllisch verklärte Landschaften, die nur durch einige aufsteigende Rauchsäulen als Kampfgebiete auszumachen sind.

Auch das bekannte Bild einer von alten Schützengräben durchzogenen Landschaft in «Der rote Mohn auf dem alten Frontgelände vor dem Kanonenberg zwischen Champagne und Argonnen» von Otto Engelhardt-Kyffhäuser (1916) geht in Richtung Banalisierung des Terrors. Es zeigt eine scheinbar lieblich daliegende Landschaft mit Feldern voll des intensiv rot blühenden Mohns. Nur unscheinbare schwarze Kreuze, provisorische Grabstellen für Gefallene, verweisen auf das hier stattgefunden grausame Kampfgeschehen. Klatschmohn war eine der ersten Pflanzen, die auf den Schlachtfeldern wieder blühten, und wurde so im kollektiven Gedächtnis vor allem der Briten und Franzosen zum Symbol für den Waffenstillstand vom 11. November 1918.

Chris Wittwer ist freier Fotograf und lebt in Zürich. Seit 2001 leitet er das von ihm initiierte künstlerische Forschungsprojekt «Europäische Kulturlandschaften». Vorliegendes Bildmaterial der Westfront entstammt dem Schwerpunktthema «Missbrauchte Landschaften». Dies ist ausführlich dokumentiert unter: www.culture-nature.com/missbrauchte-landschaften. Kontakt: info@culture-nature.com



Schlachtfeld Beaumont Hamel. Der Souvenirshop bietet unter anderem Helikopterflüge über die Kriegsschauplätze der Somme-Schlacht an.



Georg Trakl: Grodek

Am Abend tönen die herbstlichen Wälder
Von tödlichen Waffen, die goldenen Ebenen
Und blauen Seen, darüber die Sonne
Düster hinrollt; umfängt die Nacht
Sterbende Krieger, die wilde Klage
Ihrer zerbrochenen Münder.
Doch stille sammelt im Weidengrund
Rotes Gewölk, darin ein zürnender Gott wohnt
Das vergossne Blut sich, mondne Kühle;
Alle Strassen münden in schwarze Verwesung.
Unter goldnem Gezweig der Nacht und Sternen
Es schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain,
Zu grüssen die Geister der Helden, die blutenden Häupter;
Und leise tönen im Rohr die dunklen Flöten des Herbstes.
O stolzere Trauer! ihr ehernen Altäre
Die heisse Flamme des Geistes nährt heute ein gewaltiger Schmerz,
Die ungeborenen Enkel.

Erich M. Remarque: Im Westen nichts Neues

Für niemand ist die Erde so viel wie für den Soldaten. Wenn er sich an sie presst, lange, heftig, wenn er sich tief mit dem Gesicht und den Gliedern in sie hineinwühlt in der Todesangst des Feuers, dann ist sie sein einziger Freund, sein Bruder, seine Mutter, er stöhnt seine Furcht und seine Schreie in ihr Schweigen und ihre Geborgenheit, sie nimmt sie auf und entlässt ihn wieder zu neuen zehn Sekunden Lauf und Leben, fasst ihn wieder, und manchmal für immer.

Erde – Erde – Erde – !

Erde, mit deinen Bodenfallen und Löchern und Vertiefungen, in die man sich hineinwerfen, hineinkauern kann! Erde, du gabst uns im Kampf des Grauens, im Aufspritzen der Vernichtung, im Todesbrüllen der Explosionen die ungeheure Widerwelle gewonnenen Lebens! Der irre Sturm fast zerfetzten Daseins floss im Rückstrom von dir durch unsre Hände, so dass wir die geretteten in dich gruben und im stummen Angstglück der überstandenen Minute mit unseren Lippen in dich hineinbissen!

John McCrae: In Flanders fields

In Flanders fields the poppies blow
Between the crosses, row on row,
That mark our place, and in the sky
The larks, still bravely singing, fly
Scarce heard amid the guns below.

We are the Dead. Short days ago
We lived, felt dawn, saw sunset glow,
Loved and were loved, and now we lie
In Flanders fields.

Take up our quarrel with the foe:

To you from failing hands we throw
The torch; be yours to hold it high.

If ye break faith with us who die
We shall not sleep, though poppies grow
In Flanders fields.

John McCrae, ein kanadischer Militärarzt, schrieb 1915 ein Gedicht, in dem die Mohnblume für den millionenfachen blutigen Soldatentod steht.



sicht auf Echtheit in Stand gehalten werden.



Zillebeke, Hill 60. Zwischen Lille (Frankreich) und dem belgischen Ostende standen 9600 Bunker – heute nur noch Ruinen, sofern sie nicht beseitigt wurden.

